



Ensemble packt aus

BÜHNE Die alte Truppe des Schauspielhauses in Hamburg verabschiedet sich mit einem „Ritt in die Sonne“

„Jetzt sind schon wieder alle weg“, sagt Martin Pawlowsky. Er ist einer von fünf Schauspielern, die bleiben dürfen, wenn im November die neue Intendantin Karin Beier die nächste Spielzeit im Hamburger Schauspielhaus eröffnet. Pawlowsky ist seit über 30 Jahren am Schauspielhaus und unkündbar. „Von den Kollegen von 1989 ist keiner übrig geblieben“, sagt er. Es ist ein persönliches Statement, eines von 16 an diesem Abend. In dem Stück „Ritt in die Sonne“ bekommt jeder Schauspieler des Ensembles die Gelegenheit, noch einmal etwas los zu werden, sei es ein Dank, eine Beschwerde oder ein Geheimnis.

„Wir machen alle gemeinsam Theater. Wir alle – dachte ich, als ich letztes Jahr von der Schauspielschule hierher kam“, ruft Julia Riedler. Dann habe sie herausgefunden, dass es in erster Linie darum gehe, wer den meisten Schlussapplaus bekommt. Und dass man auch selbst nachhelfen kann mit „Bravo“-Rufen bei der Verbeugung. Das Publikum ist sehr erfreut: Hier wird ausgepackt.

Weitere Offenbarungen folgen. Stefan Haschke spielt eine Szene aus dem Film „Die Unendliche Geschichte“, die in ihm da-

mals den Wunsch weckte, Schauspieler zu werden. Sören Wunderlich singt bedeutsame Verse von Niels Frevert und Tocotronic. Ein Höhepunkt ist das Solo von Martin Wißner, der in schnellem Wechsel unterschiedliche Textpassagen aus seinem Repertoire der vergangenen Jahre anspielt. Spätestens nach dem dritten oder vierten „Vater!“-Ruf ist jedem klar, welche Rolle er ständig spielen musste.

Obwohl Tristan Seith gern feingeistige Rollen bei Tschechow, Ibsen oder Strindberg gespielt hätte, hat er stattdessen immer nur brüllen müssen

Tristan Seith lässt einen das Leid der ewig gleichen Besetzung spüren. Im Gorillakostüm singt der Mann mit glockenheller Stimme den Schubert'schen Leiermann, um sich dann selbst zu unterbrechen und dem Publikum zu erklären, er sei immerzu als polternder Schreihals besetzt worden. Obwohl er gern feingeistige Rollen bei Tschechow, Ibsen oder Strindberg gespielt hätte, habe er stattdessen immer brüllen müssen. „Und essen!“ – betretenes Schweigen im Saal. „Nun, dann werde ich mal den Bullen ficken“, sagt er, setzt sich die Gorillamaske wieder auf und macht sich ans stumpfe Werk. Das ist grotesk – und schön auf den Punkt gebracht.

Nach dem kurzweiligen „Ritt in die Sonne“ und mehreren Zugaben bleibt das Bedauern, diese Schauspieler nicht länger am Schauspielhaus sehen zu können. Eine letzte Gelegenheit gibt es am Samstag. **MARTIN PETERSEN**

Ritt in die Sonne: 27.4. 20.30

1972 entstanden die ernensten bunten Fische aus der Serie „Hommage à Picasso“: Rolf Nesch (unten) irgendwann in den 1920er-Jahren Fotos: VG Bild-Kunst Bonn 2013 und Kunstmuseum Heidenheim

Der beinahe Vergessene

AUSSTELLUNG Der Künstler Rolf Nesch leistete im Metalldruck revolutionär Neues und verließ Hamburg um der Freiheit willen schon im Oktober 1933. Er ging nach Norwegen und wird in Deutschland erst jetzt wiederentdeckt

VON HAJO SCHIFF

Über die Brille hinweg, was den Augen etwas verdüstert Tief liegendes gibt, und mit genialischer Stirnlocke schaut Rolf Nesch 1922 aus dem Bild – nur die heutigen Betrachter wissen, dass er noch so einigebildet wird. Als erstes grüßt so gleich neben einem leicht gezeichneten, freundlichen Seehundkopf ein Selbstporträt des Künstlers am Ende der ersten Treppe – fast schon eine Tradition in den monografischen Ausstellungen im alten Fachwerkbau des Kunsthauses am historischen Stader Stadthafen. Hier wird bis Ende Juni vor allem anhand der werkbestimmenden Druckgrafik eine Wiederentdeckung probiert.

Revolutionär Neues

Der 1893 in Oberesslingen bei Stuttgart geborene, 1975 in Oslo gestorbene Künstler, der besonders im Metalldruck revolutionär Neues leistete, ist außerhalb Norwegens etwas in Vergessenheit geraten. Dabei hat Emil Rudolf Nesch, üblicherweise Rolf genannt, besonders mit Hamburg viel zu tun. Schüler von Oscar Kokoschka in Dresden und Gaststudent bei Ernst Ludwig Kirchner in Frauenkirch bei Davos, lebte Nesch seit 1929 in Hamburg und war Mitglied der Künstlergruppe „Hamburgische Sezession“.

Max Sauerlandt, Kunsthistoriker und Leiter des Museums für Kunst und Gewerbe, vermittelte ihm den Auftrag, zum 80. Ge-

ten Dirigenten und das Orchester zu machen. Damit und mit den Serien „St. Pauli“ und „Hamburger Brücken“ wurde der Schwabe nach seinen Stationen in Dresden und Berlin in der Hansestadt bekannt und beliebt. In Petersburger Hängung füllen die Arbeiten dieser Zeit nun das Treppenhaus in Stade.

Doch solche umwerfend leicht stilisierten, oft schwungvoll abstrahierten Bilder wurden schon 1933 aus den Ausstellungen entfernt. Kunst und Künstler gerieten massiv unter Druck. Die Sezession löste sich, den Repressalien zuvorkommend, selbst auf. Rolf Nesch suchte über die neue Kunstpolitik das Gespräch mit dem frisch gekürten Nazi-Bürgermeister von Hamburg, Carl Vincent Krogmann.

Denn der war für ihn etwas Besonderes: Kriegskamerad aus dem Ersten Weltkrieg, Freund und Saufkumpan, mäzenatischer Förderer, Initiator eines Kreises, der Nesch ein Monatssalar spendierte und wichtigster



Sammler mit rund 300 Arbeiten – die werden allerdings 1943 bei einem Bombenangriff verbrennen. Doch Karrierist Krogmann war der nunmehr als „entartet“ geltende Künstler – zumindest außerhalb geschlossener Türen – nur noch peinlich. Er setzte sich nicht für die Kunst ein, ging mit dem neuen rechten Sturm. Und Rolf Nesch ging nach Norwegen. Das zu einer Zeit, als Künstler wie Franz Radziwill oder Emil Nolde bei der NS-Partei noch Vorteile suchten für den Aufbau einer neuen „nordisch-arischen“ Kunst.

Trotz aller Schwierigkeiten im neuen Land erreichte Neschs Kunst in Norwegen teils eine mattscheitliche Leichtigkeit, besonders in der reduzierten Darstellung der neuen Landschaft. Aber angesichts des Krieges fand er auch zu expressiven, starkfarbigen Formulierungen. Der nicht-jüdische Künstler, der um der Freiheit willen schon im Oktober 1933 Deutschland verließ, was mag er gefühlt haben, als das Reich ihn einholte? 1940 wurde Norwegen besetzt. Die Lage eines deutschen Exil-Künstlers wurde in jede Richtung kompliziert. Als er 1943 zur Wehrmacht einberufen wurde, warf er sich in Oslo vor die Straßenbahn – und überlebte mit einer leichten linksseitigen Lähmung. Er musste nicht Soldat werden, hatte aber den Rest des Lebens bis 1975 mit Schwierigkeiten bei der Arbeit zu kämpfen.

Faszinierend sind vor allen die späten Drucke. 1946 wird Rolf

materialbilder, eines aus Marmor und Porzellan, Glas, Nägeln und Drahtgeflecht ist hier zu sehen. Und er beherrscht den Metalldruck perfekt. Zwei gezeigte Druckplatten dienen als Beispiel.

Fantasiemonster

Dadurch, dass Nesch die Platte nicht nur einkratzt und abschabt, sondern ihr auch etwas auflötet oder anderweitig hinzufügt, kombiniert er die traditionell getrennten Verfahren Tief-, Hoch- und Prägedruck zu neuer Meisterschaft. Das Papier nimmt dabei schrundige, fast reliefhafte Formen an, die durch die starke Farbigekeit meist besänftigt werden. Neben Fantasiemonstern und Figuren der nordischen Sage werden auch die sehr einfachen Strichformen früher norwegischer Felsritzungen verarbeitet. Und alle Techniken kommen zusammen in den großen Friesen.

Sechsteilig ist der Druck „Schlachten von Rentieren“: Drei Blätter in grünem Ton zeigen die Dynamik der freien Herde. Dann beugt sich ein blau gekleideter Mensch über ein Tier und die letzten beiden Blätter füllen sich hinter der Zeichnung mit Rot. Doch derartig dramatische Szenen sind selten – zumindest in dieser Ausstellung der 130 Arbeiten aus der Hamburger Privatsammlung von Klaus Friedrich Meyer.

Der Kreuzritter, der Gardeoffizier und der Preisochse, in gleichem Format, aber mit 13 Jahren Differenz erstellt, hängen hier einträchtig nebeneinander. Aber

sein als ein beabsichtigtes politisches Statement des Künstlers, doch es funktioniert ganz prächtig. Denn sonst bleibt diese Kunst meistens freundlich. Am Ende stellte der Künstler mit einer so bewegten Geschichte ernenste bunte Fische her und heimste dafür Anerkennung ein. Solche Kunst schien der theorieorientierten und politisierten neuen Kunst der Nachkriegsgeneration der späten Sechziger zu altersweise und zu dekorativ.

1958 erhält er den Alfred-Lichtwark-Preis, Hamburgs wichtigsten Kunstpreis. 1962 wird er Ehrenmitglied der Hamburger Akademie der Künste. Und trotz Ehrungen und der Teilnahme an der Documenta I bis III oder an der Venedig-Biennale 1962 wurde der Künstler langsam vergessen. Jetzt ist Rolf Nesch anhand dieser erstmals öffentlich gezeigten Hamburger Sammlung wiederzuentdecken – vor allem als Meister des Metalldrucks. Und das nicht nur in Stade.

Bei der April-Auktion von Ketterer in München erzielt das Blatt „Hafenbrücke“ nach einem Aufruf von nur 5.600 Euro völlig unerwartet einen tatsächlichen Erlös von 165.000 Euro. Und das Portrait des Hamburger Richters, Kunstsammlers, Mäzens und Kunstkritikers Gustav Schiefeler war einem norwegischen Sammler 25.000 Euro wert – 30 Mal mehr als der angesetzte Preis.

Rolf Nesch – Ein stiller Revolutionär. Die Sammlung Klaus Friedrich Meyer Hamburg bis zum 30. Juni